



Foto: Julia Nentwich

# Püppchen und Autos

Die Ergebnisse eines Forschungsprojekts zu Gender und Raumgestaltung in Kitas gibt Anregungen, die für das kleine Rollenspiel im Kindergarten ebenso bedeutsam sind.

**Text:** Franziska Vogt, Julia Nentwich und Wiebke Tennhoff

In unserem Forschungsprojekt (siehe Kasten) wurden zwanzig Kitas mit sehr unterschiedlichen pädagogischen Ausrichtungen untersucht. Das Forschungsteam führte Interviews mit Kita-Leitungen und liess sich durch die Räumlichkeiten führen. Die Räume wurden mit Fotos und Skizzen erfasst – meistens am Abend, wenn die Kinder schon nach Hause gegangen waren. So ergab sich ein Bild der von den Kinderbetreuenden gewählten Struktur und Anordnung der Spielgelegenheiten in den Kita-Räumen. In einer ersten Analyse wurde kategorisiert und gezählt, was in den Kitas vorkommt.

## Was es so hat – Traditionen der Raumgestaltung

Dabei zeigte sich deutlich, was zu einer Kita gehört: eine Puppenecke, eine Bauecke und ein Rückzugsbereich. Meistens sind diese

Bereiche ähnlich eingerichtet und gestaltet. Die Puppenecke verfügt über einen Herd, Kochgeschirr, Puppen und Puppenwagen oder eine Wiege. Der Rückzugsbereich ist mit Matratzen und Kissen ausgestattet, manchmal auch mit Bilderbüchern. Die Bauecke ist räumlich häufig durch einen Strassenteppich definiert. Es stehen Bauklötze zur Verfügung, oft Autos, manchmal auch Garagen, Schienen und Züge. Es ist zu vermuten, dass diese Ecken und Bereiche auch in Kindergärten einfach dazugehören.

## Raumordnungen prägen das Spiel

Wie spielen die Kinder in diesen Räumen? Wie begleiten die Erwachsenen das Spiel und was hat die Einrichtung mit Gender zu tun? Diese Fragen beschäftigten uns im weiteren Verlauf des Forschungsprojekts. Wir beobachteten die

Interaktionen zwischen Fachpersonen und Kindern, hielten den Kita-Alltag in Beobachtungsprotokollen fest und machten Videoaufnahmen. Exemplarisch wird hier eine Beobachtungsnotiz aus einer Kita aufgeführt:

*In der Mitte des Raumes spielen drei Kinder mit Tieren. Zwei Kinder halten sich in der Bauecke mit dem Strassenteppich auf. Sie haben einzelne Autos aus der Kiste genommen und stellen sie in der Garage auf. Bauecke und Raummitte sind durch Kisten abgetrennt. Ein Kind aus der Bauecke klettert mit dem Auto in der Hand an diesem Raumteiler hoch und ruft etwas zu den beiden, die mit den Tieren spielen. Der Kinderbetreuer weist das Kind an, herunterzukommen und beim Teppich zu spielen. Zwei weitere Kinder wollen sich der Gruppe mit den Tieren anschliessen und nehmen die Legokiste aus dem Gestell. Der Kinderbetreuer sagt: «Nein,*

*hier spielen wir jetzt mit Tieren, nicht mit Lego.» Das Spiel wird lauter, einige Kinder rennen mit den Tieren in der Hand herum. Der Kinderbetreuer regt an, die Tiere wie in einem Zoo aufzustellen. Die Kinder rennen weiter. Er ordnet an: «Jetzt ist Singkreisli, wir müssen wegräumen.» Der Kinderbetreuer versorgt die Spielsachen zusammen mit den Kindern in den verschiedenen Kisten.*

Diese Szene spiegelt einige typische, unausgesprochene Vorstellungen von Spiel wider: Es gibt eine «richtige» Art, mit den Spielsachen zu spielen – und unpassende Arten. Die Spielsachen werden nach Typus geordnet: Legos in eine Kiste, Tiere in eine andere, Autos zum Strassenteppich – aber nicht miteinander vermischt. Die Zeit in dieser Kita ist getaktet, Rituale unterbrechen die kurzen Freispielphasen. Jede Spielphase wird mit dem Anspruch abgeschlossen, wieder Ordnung herzustellen und aufzuräumen.

Lego zu Lego, Autos in die Garage, Tierchen unter sich: Dieses Ordnungsprinzip herrscht auch in Spielwarengeschäften vor, wo Spielsachen aus verkaufsstrategischen Gründen wieder sehr geschlechtsspezifisch vermarktet werden – in je einer Abteilung für die Mädchenspielwaren und einer für die Jungenspiele. Allerdings trägt dies dazu bei, dass den Kindern früh vermittelt wird, womit Jungen spielen und womit Mädchen. Umso wichtiger ist es, in Kindergärten und Kitas Spielräume zu schaffen,

**Im Forschungsprojekt «Puppenstuben, Bauecken und Waldtage: (un)doing gender in Kinderkrippen»** wurde untersucht, wie Geschlecht durch die Alltagspraxis in Kitas konstruiert wird. Dabei ging es um Raumordnung und Spielangebot, pädagogische Interaktionen zwischen Kinderbetreuenden und Kindern sowie um die Arbeitsteilung im Team. Das Forschungsprojekt wurde als Teil des Nationalen Forschungsprogramms «Gleichstellung der Geschlechter» ([www.nfp60.ch](http://www.nfp60.ch)) des Schweizerischen Nationalfonds durchgeführt. Ein weiteres Projekt beschäftigt sich mit dem Thema «Gender in der Kita: Inklusion von Männern gemeinsam gestalten». Auf der Website [www.gender-kita.ch](http://www.gender-kita.ch) sind Praxisratgeber zum Thema und wissenschaftliche Texte veröffentlicht.

welche die Zuschreibung von Spielwaren nicht unreflektiert in die Raumordnung übernehmen und damit die stereotypen Geschlechterordnungen weiter festigen.

### **Das kleine Rollenspiel erweitern**

Die Raumanalyse deckte auf, dass die für das kleine Rollenspiel verwendete Anordnung der Spielmaterialien Geschlechterstereotype verstärken. In zwei der untersuchten Kitas gab es Puppenstuben, die in der Nähe der Puppenecke aufgestellt waren, jedoch entfernt von Autos und Bauklötzen. In fünf Kitas gab es Ställe mit Kühen, aber ohne Verbindung zu anderen Spielmaterialien des kleinen Rollenspiels. Auch die in drei Kitas sichtbaren Playmobilkisten befanden sich nicht in der Nähe anderer Materialien für das kleine Rollenspiel. Werden Tier- und Menschenfiguren, Puppenstuben, Bauernhöfe, Autos, Garagen und Züge kombiniert, kann das kleine Rollenspiel auf einfache Weise bereichert werden. Wir haben dies nachgestellt (siehe Foto). Steht die Puppenstube beim Strassenteppich und den Fahrzeugen und hat es dort Tiere und Figürchen, entstehen viel umfassendere Spielverläufe. So begibt sich beispielsweise die Mutter mit dem Auto zur Arbeit, erhält bei einer Panne Hilfe von einer Auto-mechanikerin und gelangt dann zum Pferde-stall, wo sie als Reitlehrerin arbeitet. Unterdessen klappt ihr Mann am Küchentisch den Laptop auf und checkt seine E-Mails, während das Baby im Laufgitter spielt. Durch das Zusammenrücken von Puppenstube und Strassenteppich wird die zuvor räumlich betonte Trennung in eine häusliche, private, traditionell weibliche Welt und eine traditionell männliche Berufs- und Aussenwelt aufgehoben.

### **Geschlechterreflektierte Spielräume**

Das Zusammenbringen von Bauecke und Puppenstube ermöglicht nicht nur eine Verbindung der Innen- und Aussenwelten sowie vielfältigere Spielverläufe, sondern ganz besonders auch eine freiere Entscheidung bei der Wahl von Spielplätzen, ohne dass Geschlechterstereotype mitspielen. In solchen gemischten Rollenspielbereichen können Mädchen und Jungen mit allen Materialien spielen. Die Kinder müssen sich nicht für die Puppenstube – die, wie die Kinder zu «wissen» meinen, Mädchensache ist – oder die Bauecke, die den Jungs zugeschrieben wird, entscheiden.

Auch wenn die Fachpersonen selbstverständlich nichts gegen Mädchen mit Autos und Jungs mit Puppenstube sagen: Kinder wissen um diese stereotypen Zuteilungen. Das Ziel wäre, die Spielbereiche des kleinen Rollenspiels geschlechterübergreifend und für Jungen wie Mädchen ansprechend zu definieren. Noch spannender wird es, wenn zu diesen vorgeformten Materialien weitere, unstrukturierte hinzukommen. Mit Tüchern, Kartons, Bechern, Schnur usw. gestalten die Kinder kurzerhand Hexenküchen, Shoppingcenter, Dinosaurierställe oder Raketenabschussrampen. Auf diese Weise werden Spiellandschaften erschaffen, stehengelassen und wieder verändert.

### **Vielfältiges Spiel ermöglichen**

Die Anregung, die räumliche Anordnung und das Spielangebot des kleinen Rollenspiels zu überdenken, lässt sich auch auf das grosse Rollenspiel übertragen. In der Puppenecke finden wir häufig hauswirtschaftliche Gegenstände. Werkzeuge für die Heimwerkerin, aber auch Männerschuhe und Männerkleider für Väter, die sich um die Babys kümmern, fehlen jedoch. Auch thematische Bereiche wie Bauernhofzimmer, Baustelle oder Bäckerei können für das grosse Rollenspiel geschlechterreflektiert gestaltet werden.

Räume und Spielangebote vermitteln Spielimpulse, die umso freier und vielfältiger werden, je weniger Geschlechterstereotype enthalten sind. Von einer kritischen Bestandesaufnahme des Spielmaterials und einer neuen Anordnung im Raum profitiert das Spiel der Kinder. Weil der Fantasie mehr Raum gelassen wird, werden die Spielmöglichkeiten vielfältiger.

---

#### **Prof. Dr. Franziska Vogt**

*ist Leiterin des Instituts für Lehr- und Lernforschung der Pädagogischen Hochschule St. Gallen.*

#### **Prof. Dr. Julia Nentwich**

*ist Titularprofessorin für Psychologie an der Universität St. Gallen.*

#### **Wiebke Tennhoff**

*ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität St. Gallen.*